

Franckesche Stiftungen zu Halle

Herrn Daniel Wilhelm Trillers, Poetisches Trauer- und Trostschriften aus Wittenberg, an Seine liebsten Kinder, Herrn Johann George Fleischer, und ...

Triller, Daniel Wilhelm

Frankfurt, 1765

VD18 13216244

[Herrn Daniel Wilhelm Trillers, Poetisches Trauer- und Trostschriften aus
Wittenberg ...]

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

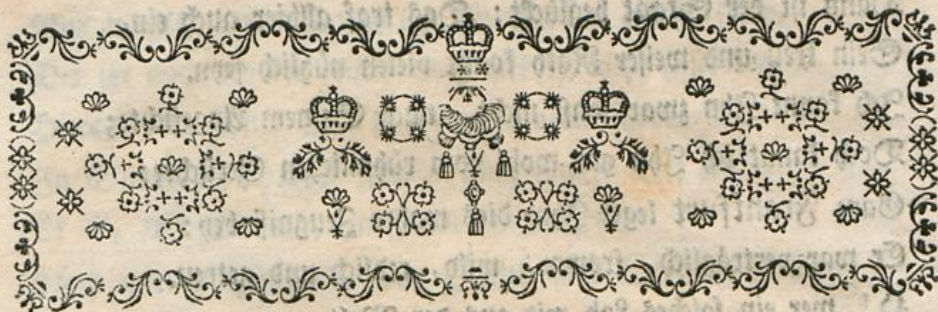
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198937](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198937)



GOTT hat euch Wertheſte, bisher nach Wunsch, geſegnet;
 Nun aber iſt euch auch ein ſchweres Kreuz begegnet:
 Der beſte Vater ſtirbt, der euch ſo treu geliebt,
 Und iſt zum erſtenmahl, durch ſeinen Tod, betrübt.
 Er ſtirbt zwar als ein Greiß von Sechs und Siebzig Jahren,
 Ein Glück, das wenige der Sterblichen erfahren:
 Doch ſtirbt Er noch zu früh für euch, und eure Stadt,
 Die ſolcher Nedlichen noch wohl von nöthen hat.
 Es iſt ein wahres Wort: Wenn ſich in edlen Thaten
 Die Jugend löblich übt, und Alte weiſlich rathen,

(*) 2

Dann

Dann ist der Staat beglückt: Das traf allhier auch ein,
Sein treu und weiser Rath konnt vielen nützlich seyn.
Ich kannt Ihn zwar sonst nicht, nach Seinem Angesichte;
Doch kannt ich Ihn gar wohl vom rühmlichen Gerüchte:
Ganz Frankfurt leget Ihm dies wahre Zeugniß bey:
Er war verträglich, fromm, mild, redlich und getreu.
O! wer ein solches Lob mit aus der Welt genommen,
Hat wohl den größten Ruhm der Sterblichen bekommen,
Der Pyramiden troht, und dauerhafter ist,
Als Marmor und Metall, das Rost und Wetter frist;
Der lebt unsterblich noch, in seinem guten Namen,
Der edle Seelen reißt, ihm löblich nachzuahmen,
Der kan, ob er gleich stirbt, nicht gänzlich untergehn;
Denn sein Gedächtniß bleibt unausgeloschen stehn.
Drum hat auch Gott den Lohn dem Selgen nicht vergessen,
Da er den Segen Ihm mehr reichlich zu gemessen;
Als sparsam zugezählt: Sein Handel war beglückt,
Hat lange Jahr geblüht, und steht noch unverrückt.
Er hat manch edles Werk der klugen Welt geschenkt,
Die Seiner noch dabey, mit Dankbarkeit, gedenket.
So hat Ihm dann allhier, zum Glücke, nichts gefehlt,
Er hat vergnügt gelebt, sich auch nach Wunsch, vermählt,
Dann einen Sohn erzeugt, der unter Gottes Segen,
Im Handel Ihm gefolgt, doch auch in Tugend=Wegen.
Die Schwieger=Tochter hat nie Seinen Geist betrübt,
Drum ward sie auch von Ihm, als lieblich Kind, geliebt:

Nur

nan

()

Nur wünscht Er noch von ihr den Enkel erst zu sehen,
Der ist noch bey ihr reist; doch dies ist nicht geschehen.
Hierauf nun schlief Er, frey von schwerer Todes-Wein,
In Seines Sohnes Arm, ganz unvermerket ein.
Er ist, wie Simeon, in Friede hingefahren,
Nach einer langen Zeit, von Sechß und Siebzig Jahren:
So hat Er wohl gelebt; so starb er sanft und leicht,
Gleichwie ein Licht verglimmt, dem Oel und Kraft entweicht.

Hemmt, liebste Kinder, dann, vernünftig, eure Zähren;
Das, was nicht billig ist, vom Himmel zu begehren,
Steht weisen Menschen nicht, geschweige Christen, an,
Weil ein bejahrter Greiß nicht ewig leben kan.
Beklagt nicht seinen Tod; folgt vielmehr seinem Leben,
Und bleibet so, wie Er, der Tugend stets ergeben;
So wird Sein Segen auch bey euch beständig blühn,
Den Seiner Frömmigkeit des Höchsten Huld verliehn.
Was ehrlich, sagt man recht, das kan am längsten dauern,
Die Treu und Redlichkeit steht fest auf eisern Mauern;
Da Bosheit, Heuchelei, Betrug und Hinterlist
Auf einem Grund gebaut, der nur von Leimen ist.
Wann sich die Heuchler gleich mit Lämmer-Gellen schmücken;
Pfleget dennoch unvermerkt, der Wolf herfür zu blicken:
Wann Joabs falscher Mund gleich Honig-Worte spricht;
Hält doch die Hand ein Schwerdt, das Abnern hämisch sticht.

Dein Vater, Werther Sohn, hat besser dich belehret;
Du Tochter, hast von mir was bessers auch gehöret:
Folgt diesem Beyspiel nach; so bleibt euch jedermann,
Der treue Herzen liebt, auch redlich zugethan.

Wohl dir! mein Fleischer, wohl! daß Du der Welt entgangen,
Dem schönen Paradies, doch, wo statt einer Schlangen,
Ein fast unzählig Heer ergrimmtter Schlangen, wohnt,
Das mit dem Laster-Gift der Unschuld selbst nicht schont.
Wo man das Laster hebt; die Tugend unterdrückt,
Verdiente darben läßt, und Unverdiente schmückt;
Schlecht, niederträchtig denkt, vor Neid und Mißgunst brennt,
Und seinem Nächsten kaum die Lust und Sonne gönnt:
Was immer möglich ist, durch Arglist, zu sich reißet,
Und dennoch äußerlich, als fromm und heilig, gleißet:
Das Christenthum im Mund, doch nicht im Herzen, trägt,
Und, kommt es selbst zur That, nicht einen Finger regt.
Manch toller Freygeist sich in Schriften, trotzig brüstet,
Den Himmel frech bestürmt, sich Riesen-mäßig rüstet;
Jedoch, als Zwerg erscheint, wenn es zum Sturme geht.
In unsrer Kirche selbst, manch Aergerniß entsteht;
Da Lehrer, welche doch die Jugend leiten sollen;
Die Glaubens-Gründe selbst verwegen läugnen wollen.
Ein andrer, statt, daß er den Weg zur Buße weist,
Dafür, die Propfungs-Kunst der Kinder-Blattern, preist;

Gewiß,

Gewiß, ein schöner Text! die Sünder zu bekehren;
 Ja, läßt wohl noch darzu, Satyren von sich hören,
 Nicht mit dem Salz gewürzt, das der Apostel rühmt,
 Und welches sich allein im Heiligthum geziemt.
 Wo man mit stärkstem Gift nunmehr verwegen heilet,
 Den Pflanzen schlimmster Art das beste Lob ertheilet,
 Daß man dem Schierling fast Altar und Tempel baut;
 Doch Schierling ist und bleibt ein schädlich giftig Kraut.
 Wo man mit Ungestüm, von den Monaden schwärmet,
 Und altgekochten Kohl von neuem wieder wärmet,
 Den längst Pythagoras und Plato vorgeseht;
 Doch welcher den Geschmack der Klugen nie ergöht.
 Wo die Gelehrsamkeit, die sich auf Alte gründet,
 Durch neue Barbaren, bey nahe ganz verschwindet,
 Weil Griechisch und Latein den meisten unbewußt,
 Und sonst nichts gilt, als Wis, Geschmack, Empfindungs-Lust,
 Nebst der noch neuen Kunst, die Herzen zart zu bilden,
 Das ist: ein leeres Nichts mit Blech-Gold zu vergulden.
 Wo ein Hexametrist sich übermüthig bläht,
 Die Wolken übersteigt, auf hohen Stelzen geht,
 Und in der Dunkelheit den Glanz der Dicht-Kunst sucht,
 Den Opiz trocken nennt, und auf die Reimen flucht,
 Der Einfalt der Natur sich schwülstig widerseht,
 Und weder den Verstand, noch das Gehör, ergöht.
 Wo man, wohin wird doch der Ueberwitz noch steigen!
 Aus Hafer, Weizen macht, und aus den Schleen, Feigen.

Wo

Wo man, = = = jedoch genug! so ist es nun bestellt,
 In dieser bösen, nein! in dieser besten Welt,
 Zu der das Uebel, ja, das Laster selbst, gehört,
 Als Theil zum Ganzen, wie die neue Stoa lehret.
 Wie aber ist denn dies die allerbeste Stadt,
 Die eine große Zahl von Mißgeburten hat?
 Ist drum Italien das beste Land zu nennen,
 Weil Scorpionen dort, die Menschen stechen können?
 Ist Libyen drum gut, Aegypten lobens werth,
 Weil jenes Drachen hegt, dies Crocodile nährt?
 Und kan der Garten wohl mit einem Vorzug prangen,
 Von dem man weiß, er sey voll Unkraut, oder Schlangen?
 Nicht anders ist es auch mit dieser besten Welt,
 Wo so viel Böses doch dem Guten beygefellt:
 Verkehrt und lächerlich scheint der Vernunft die Sache,
 Daß etwas Böses noch das Gute besser mache:
 Wie kan was häßliches der Schönheit Glanz verleihn,
 Und die Vollkommenheit bey vielen Fehlern, seyn?

Doch dies an seinen Ort! Du bist der Welt entnommen,
 Mein Fleischer! und ich denk auch bald Dir nach zu kommen,
 Mein ein und siebzigst Jahr erinnert mich daran,
 Daß ich nicht lange mehr, mir Hoffnung machen kan;
 Ich mache sie auch nicht; und bin vielmehr vergnüget,
 Daß meine Heimath schon so nahe vor mir lieget:

Wie

Wie sich ein Wanderer freut, der lange fort gereist,
 Wenn die verlangte Stadt sich in der Nähe weist;
 So freu ich mich bereits, die Erde zu verlassen,
 Wo Redlichkeit nichts gilt, und Thoren, Kluge hassen,
 Die ächte Wissenschaft und Dicht, Kunst Neid erweckt,
 Und nichts gefällt, als was nach neuer Mode schmeckt,
 O! möcht ich doch alsdann, des Glückes auch genießen,
 So sanft und unvermerkt, das Leben zu beschließen,
 Wie Dir begegnet ist: Nicht schrecklich ist der Tod;
 Doch desto schrecklicher die lange Sterbens-Noth.
 Dort wollen wir uns nun, hoch über alle Sternen,
 Vor Gottes Angesicht, vertraulich kennen lernen:
 Dort werden wir gewiß ganz andre Wunder sehn,
 Und diesen kleinen Punct der eiteln Welt verschmäh'n.

Indessen lebet wohl, Ihr Kinder! Meine Lieben!

Hört endlich, einmahl auf, euch ferner zu betrüben!
 Spahrt eure Thränen doch bis auf dieselbe Zeit,
 Wenn mich ein sanfter Tod von meinem Joch befreyt:
 Vielleicht ist sie schon nah; die Stunde wird bald schlagen,
 Die letzte gute Nacht euch - - ach! entfernt, zu sagen:
 Vielleicht kan auch bey mir, derselbe Fall geschehn,
 Der euren Vater traf, den Enkel nicht zu sehn.
 Was aber wünsch ich euch? Ihr habt des Vaters Segen;
 Gott wird des Vaters Jahr auch künftig auf euch legen,

erschuldigt

(**)

So

So, daß ihr Lebens satt, im Alter spät erblaßt,
Und einen guten Ruf, wie Er, zurücke laßt.
Es gehe Frankfurt wohl! wo mir es wohl gegangen,
Wo ich viel Ehr und Glück von hoher Hand, empfangen,
Es gehe Frankfurt wohl! der Welt-berühmten Stadt,
Die meine Tochter nun in ihren Mauern hat.
Denkt allezeit an mich, wie ich an euch gedenke,
Und in der Einsamkeit, mein Herze zu euch lenke:
Lebt wohl, und liebt mich fort! ich eile nun zum Schluß,
Und geb euch väterlich, entfernt, den Abschieds-Ruß.

E u e r

bis ins Grab, getreuer Vater,

Daniel Wilhelm Triller.

Kindliches

(**)